

Vermischtes.

In Frankreich fanden im letzten Jahre 902 Streiks und Sperren statt, an welchen 222,714 Arbeiter beschäftigt waren...

Rückwanderer aus Amerika kommen zur Zeit in beträchtlicher Zahl durch Berlin. Dies sind meistens Ruthenen, Rumänen, Serben, Bulgaren u. s. w.;

Die Einnahmen an Zöllen und Verbrauchssteuern in Deutschland betragen für die Zeit vom 1. April bis Ende Juli dieses Jahres nach Abzug der Verwaltungskosten 256,463,555 Mark...

Dah dieser Sommer zu den trockensten zählt, die seit Jahren zu verzeichnen sind, ist aus dem Weinsteck bei Pünderich zu ersehen. Wie die „Saarbr. Pfg.“ mittheilt, rührt der Name Weinsteck daher, daß der Stein nur in den trockensten Sommern aus dem Wasser hervorkommt...

In Spanien diskutiert man gegenwärtig die Gründe für oder gegen einen Anschluß an den Zweibund. In einer Madrider Depesche heißt es: Der Minister des Aeußeren demittirt es (auch von Paris aus schon demittirt) Gerücht, daß König Alfonso in Begleitung des Generals Weyler der Keimfer Parade beiwohnen werde...

Die Gelehrten Dr. Hoff, Prof. v. Steffella, wie viele andere hervorragende Mediziner, besprechen in der medizinischen Fachpresse die Entdeckung des Dr. med. F. Schney in Beuthen und ihre langen und erfolgreichen Versuche hiermit, nämlich die Zimmerräucherung in Verbindung mit Alkohol zur Bekämpfung der Krankheit zu verwenden...

Der Drang nach Schulbildung im Innern Rußlands zeitigt in den Kreisen der Landbevölkerung ganz eigenartige Zustände. So besuchten in diesem Winter, wie die „Walt. Gub. Wch.“ aus dem weit im Osten jenseits der Wolga gelegenen Gouvernement Wjatka berichtet, Großvater, Vater und Sohn im Alter von 59, 34 und 15 Jahren eine Sonntagsschule im Kreise Kotelnischki...

Dem Meer entrißen.

Auch Holland treibt Eroberungspolitik. Aber nicht Flinten und Säbel, sondern Hade und Spaten sind die Waffen, mit denen es sich zu seinem Beutzuge rüstet. Gegen das Meer, gegen die rüchischen Flüsse wendet sich seine Unternehmungslust.

Da von englischen Blättern wiederholt die Behauptung aufgestellt wurde, die im Frühjahr nach Deutsch-West-Afrika ausgewanderten Buren hätten auch noch politische Missionen zu erfüllen, u. a. sei Kommandant Lucas Steenkamp über die Grenzen gezogen und habe sich an die Spitze eines Buren-Kommandos gestellt, das kürzlich einer englischen Kolonne eine empfindliche Schlappe beibrachte...

Den Jaren bei seinem Besuche in Frankreich vor anarchoisistischen Attentaten zu schützen, macht die dortige Polizei großartige Anstrengungen. Nicht weniger als dreihundert Commisaires, Inspecteurs und Polizeioffiziere sind mobil gemacht und in alle Ortlichkeiten gefandt worden, die der Verbrechen würdig oder auch nur betrachten könnten.

Eine kleine Handels-Epizode, welche von dem amerikanischen Konsular-Agenten Manning aus Matagalsa, Nicaragua, dem Staats-Departement berichtet wird, und nicht ohne einen humoristischen Beigeschmack ist, sei den amerikanischen Exporteuren zur Beachtung empfohlen. „Die hiesigen hauptsächlichsten Kaufleute sind Europäer“, schreibt Herr Manning...

Der „Burentried“ nach Südwest-Afrika.

Von den Kapkolonisten und Transvaalern, die im Frühjahr d. J. nach Deutsch-Südwest-Afrika ausgewandert sind, liegen der „D. Wochenzeitung“ Briefe vor, die ohne Ausnahme den Geist der Zufriedenheit athmen. Zunächst zwanzig von den vierzig haben Land angekauft und verlegen sich mit Eifer auf die Bewirtschaftung desselben.

Für die Arbeiten sind achtzehn Jahre in Aussicht genommen. In neun Jahren soll der Abschließungsbeich vollendet sein, im achten Jahre soll mit der Abbeidung des Wieringer Polvers und im elften mit der Abbeidung des Hornschichten Polvers begonnen werden. Die Ausführung des Planes verspricht Holland außer dem ungemein werthvollen Landzuwachs eine erhebliche Verbesserung seiner Verkehrsverhältnisse.

Die Pariser Gerüche wechseln mit dem Stadtviertel, der Tages- und Jahreszeit. Ein spezifisch Pariserischer Geruch findet sich in den alten Straßen, die Häuser aus dem 18. Jahrhundert enthalten. Die Straßen sind meist eng, und wenig Sonne dringt zwischen die hohen Giebel, die unregelmäßigen Pfistersteine.

Der „Burentried“ nach Südwest-Afrika.

Die zahlreichen Pariser Cafes gesellen dem Weinbunt den Absinth hinzu. Zwischen 5 und 6 Uhr brüdt es Jedem, der die Terrasse der Taberne Pouffet entlang geht, gewaltig in der Nase. Es ist das gelbgrünliche Absinth-Geheuer, das diesen durchdringend pfefferigen Dösem aushaucht.

antreten. Es sind dies zumeist Buren-söhne, die nicht genügend Kapital besitzen, um den theuren Preis für Grund und Boden in der Kapkolonie zu zahlen, die jedoch wohl im Stande sind, die vom deutschen Gouvernement verlangte Anzahlung zu leisten und dann noch genügend Betriebskapital übrig behalten.

Pariser Straßengerüche.

Alles ward in Paris bereits beschrieben, die Straßen, die Straßengänger, die Straßentanten, die Straßengerüche, einzig die Straßengerüche scheinen mir dieser Ehre noch nicht theilhaftig geworden. Und doch bilden die Gerüche ein sehr bedeutenden Theil jedes Stadtcharakters, sind Gerüche und Melodien doch die Reize, die am Erinnerungsträgigsten auf unsere Sinne wirken.

Die Pariser Gerüche wechseln mit dem Stadtviertel, der Tages- und Jahreszeit. Ein spezifisch Pariserischer Geruch findet sich in den alten Straßen, die Häuser aus dem 18. Jahrhundert enthalten. Die Straßen sind meist eng, und wenig Sonne dringt zwischen die hohen Giebel, die unregelmäßigen Pfistersteine.

Der „Burentried“ nach Südwest-Afrika.

Die zahlreichen Pariser Cafes gesellen dem Weinbunt den Absinth hinzu. Zwischen 5 und 6 Uhr brüdt es Jedem, der die Terrasse der Taberne Pouffet entlang geht, gewaltig in der Nase. Es ist das gelbgrünliche Absinth-Geheuer, das diesen durchdringend pfefferigen Dösem aushaucht.

Düfte ihrer aromatischen Haut ausströmen. Angesichts dieser ländlichen Gartengerüche wird man Vegetarianer, schwört nur noch auf Kohl, Auberginen und Tomaten, auf Erd- und Himbeeren, Avrikosen, Kirschchen, Pfirsiche.

Von Zeit zu Zeit berührt der Dufteleerer Chokolade unsere Nasen, dann sind wir in der Nähe eines Confitteurs, oder es riecht nach frischgebranntem Kaffee, dann schwenkt in unserer Nähe der Krämerspuz einen flachen Korb, um die heißen braunen Bohnen auf der Straße zu kühlen.

Auf den großen Boulevards machen sich die Gartlöcher und Restaurants bemerkbar. Aus den geöffneten Erdgeschossen Fenstern bringen Fisch- und Bratenarüche, erhebt sich der Duff eines Bol-au-vent einer Salafauce. Leider jedoch verdirbt Geruch von schlechter Margarine nicht selten dies plaistrliche Schnuppen unseres Nasenorgans.

Ein Restaurant Dubal kann man sofort an seiner schwülen Suppen- und Braten- Atmosphäre erkennen. Wer sich bei Dubal übernahm, wird mit Verfriedigung den Pöllen und Mirturenduff der Apotheken einathmen. Aus diesen geheimen Officinen bringt meist das indistrete Kreosot auf die Straße. Die Drogehandlungen, „herboristeries“, geben sich ein nasenfremdliches Air durch die Kränze und Bündel würziger Kräuter, Fenchel, Thymian, Salbei, Arnica u. s. w., die Sommers vor den Läden hängen.

Das eigentliche Gewerbe riecht man weniger auf den Pariser Straßen. Die großen Fabriken sind an den äußeren Stadtkreis gedrängt, und verpellen die Bannmeile mit ihrem Ammoniak, Cellulose, Schwefelstuf und Rauch. Die innere Stadt kennt freilich die Messing-, Kupfer- und Schmelztiegel-Gerüche der Goldschmiede und Devotionalienhändler.

Der heiße, beizende Asphaltgeruch ist in Pariser-Straßen ständig, da ja am Pflaster immerfort geküht wird auch mit den getheerten Blöden des Holzplasters macht jede Pariser Kasse Betanntschaft. Gasausdünstungen gehören zu den alltäglichen Erscheinungen, und den Geruch von aufgewühlten Fundamenten, frischem Kalt, neuen Ziegeln, diesen kalten, nassen Kellerwurmgewuch kennt gleichfalls Jedermann.

In den letzten Jahren hat sich die Pariser Geruchskarte noch durch die Petroleum- und Benzindüfte der Motorwagen bereichert. Unsere Nasen haben sich zuerst gegen besagten Pfand empört, jetzt athmen wir diesen Höllenbrodem ebenso ergeben ein, wie die Ausdünstungen der Schlächter- und Milchläden.

Mit zu den „öffentlichen Gerüchen“ der Stadt Paris gehört auch die unsagbare Atmosphäre von Staub, Schweiß, nassen Kleidern und Kupfergeld, die im Winter die Omnibus-bureau und die Fahrzeuge selbst erfüllt, von dem alten Leder und ungebürsteten Tuch der Droschken ganz zu schweigen.

Eine wahre Pönitentz ist in Paris die sogenannte „Artillerie Riche“, deren die Wille lumiere, die heute noch in all ihren alten Vierteln am Abendhimmel leuchtet, nicht entbehren kann, und welche Nachts die Straßen mit Wolken füllt, deren schlammiges Element sicher nicht der durchdringende Steinkohlengeruch der Dampf-Pump-maschine ist. Endlich verunstaltet Paris oft seine schönsten Plätze und Promenaden durch die Errichtung zahlloser Etablissements, die, einem aufsteigend in Frankreich besonders dringenden Bedürfnisse des starken Geschlechts gewidmet, für ästhetisch empfindende Seelen und seine Nasen jedoch ein unüberwindlicher Geuel sind.

Um jedoch Paris nicht mit einem üblen Gerüche zu verlassen, sei noch erwähnt, daß dieser selbe Luxemburg im Juni voller Linden- und Akazien-duft ist. Im Juli füllt ein anderer, etwas süßlicher Geruch viele der breiten Boulevards: es ist die Blüthezeit des „Vernis de Japon“, eines sehr laubreichen und schönen Baumes. Im Herbst, und bei heißem Sommer schon früher, riecht jede baumbestandene Straße nach den verbrannten Blättern der Kakanien, man glaubt im Wald zu sein und in Schichten gelben Laubes zu wafeln. Entzünden der Augen und Nase sind und bleiben aber stets die großen Blumenmärkte, deren Rosen jahraus, jahrein ihren Duft entfallen und uns „Artillerie Riche“ und ihresgleichen vergessen machen.

Wie endlich die Pariserinnen sich selbst und die Straßen parfümiren, selbst jeder Boulevardier. „Le tresle incarnat“, der zart befeiteten Natur unleidlichen Kopfschmerz bereitet, war die letzte, durchdringende Mode-Erfindung, von Allen gefächigt, die Intereffe daran haben, im Pariser Weiblich ein merkwürdiges Aielwasser zu hinterlassen.

Schmuth kommt vor dem Fall.

Dieses alte Sprichwort hat sich dieser Tage an einem stolzen portugiesischen Abgeordneten bewahrheitet: Der Erpreßzug von Porto hält zwei Minuten auf der Station von Alfarelos; auf dem Bahnsteig herrscht eifriges Treiben und Drängen, da viele neue Reisende den Zug besteigen, andere wieder die Zweigbahnen, die nach den nahen Badeorten führen, zu erreichen sich beileben. Ein sehr vornehm gekleideter Herr ist aus dem Salonwagen gestiegen und hat sich einer Dame genähert, die ihn augenscheinlich erwartet hat und mit der er sich in ein eifriges Gespräch einläßt.

Während stürzt er auf den Stationsvorsteher zu: „Sie Mensch! wie haben Sie sich unterstanden, den Zug ohne mich abfahren zu lassen, wußten Sie nicht, daß ich mitfahre?“, Excellenz entschuldigen, aber... die Zeit, die Signale, hottierte der arme Beamte, der zum mindesten den neuen Director des Ausschäftsstabes oder einen Minister vor sich zu sehen vermeint. „Können Sie denn nicht vornehme Personen von anderen untercheiden, Sie Gese!“ Der Stationschef, der sich in seinem guten Recht weiß, wagt dennoch nicht zu widersprechen, da er um sein Brod zu kommen fürchtet, nur bittet er, Excellenz möge ihm seinen Namen nennen, damit künftig ein ähnliches Versehen vermieden werde.

„Ich bin der Abgeordnete K!“ erwidert der hohe Herr stolz. Statt der gewünschten Wirtung dieser Erklärung erfolgt von Seite des Stationschefs die schnelle Frage: „Regierungspartei oder Opposition?“, und da die Verzögerung der Antwort die Vermuthung des Beamten bestätigt, so ändert dieser auch sofort seine Haltung. „Sie miserabler Regierungseind, Sie wagen hier noch Lärm zu machen!“ Und ehe der vornehme Herr es sich versieht, wird er von dem Stationschef und einem Weichensteller am Nacken gefaßt und unter einer furchtbaren Tracht Prügel aus dem Bahnhof hinausbefördert.

Der Fall ist typisch für portugiesische Verhältnisse: auf der einen Seite der Dünkel, die Laune des Gewalthabers, der über Reglement und Gesetz zu stehen glaubt, auf der anderen die Furcht eines pflichtgetreuen Beamten vor eben derselben Laune, vor welcher ihn Niemand zu schützen vermag, es sei denn, daß der Gewalthaber nur ein Talim-Magnat ist, dessen man sich mit einer Tracht Prügel erwehren kann.

Zerrinn bei Lehrerinnen.

„Geisteskrankheit bei Lehrerinnen“ ist der Titel eines Aufsches erregenden Aufsages, den Prof. Zimmer soeben in der deutschländischen „Christlichen Welt“ veröffentlicht hat. Er berichtet, daß ihm beim Besuch verschiedener Irrenanstalten aufgefallen sei, daß „verhältnismäßig viele und erst erkrankte Lehrerinnen unter den Geisteskranken sich befinden.“ Diese Beobachtungen gaben Professor Zimmer Veranlassung, eine Umfrage bei sämtlichen Irrenanstalten in Deutschland, Oesterreich, der Schweiz und Rußland zu veranstalten, die zwar nicht von allen, jedoch von einem großen Bruchtheil beantwortet ist. Das Resultat ist, daß je auf 80 bis 90 weibliche Geisteskranken eine Lehrerin kommt. Da in Preußen nach der letzten Zählung auf je 350 Frauen eine angeleitete Lehrerin entfällt, so ergibt sich, daß die psychische Gefährdung der Lehrerinnen viermal so groß ist wie sie nach dem Durchschnitt der Frauengefährdung sein würde. Noch schlimmer steht es mit den jungen Mädchen, die in der Vorbereitungszeit zum Lehrberuf stehen. Diese sind nach der Ansicht des Professors Zimmer etwa zehnmal so sehr psychisch gefährdet als die Frauen überhaupt! Der genannte Autor erklärt weiter: „Wenn Telephonistinnen und Verkaufserinnen nervös werden, so nimmt das nicht Wunder; denn ihre Thätigkeit findet keine Resonanz im Frauengemüthe. Aber wenn die Lehrerinenthätigkeit der Natur der Sache nach so recht dem Frauengemüthe entsprekend, durch diese oder jenes ungewöhnliche in Vorbildung und Ausübung gefährdet wird, dann giebt es allerdings viel zu denken.“

Es wäre interessant, auch über Geisteskrankheit bei amerikanischen Lehrerinnen eine entsprechende Statistik zu erlangen, zumal dieser Stand verhältnismäßig so zahlreich ist. Dabei kommt freilich auch in Betracht, daß für die meisten dieser der Lehrberuf keine Beschäftigung für das ganze Leben ist, in vielen Fällen sogar nur wenige Jahre geübt wird. Eine Statistik, die die obige, bezüglich der amerikanischen Lehrerinnen dürfte daher ziemlich günstig ausfallen.